Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., inkl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 188. Danzig, Donnerstag den 20. August 1885. 13. Jahrgang.

Politische Übersicht.

Danzig, 20. August.

* Das am 2. Januar 1886 stattfindende 25jährige Regierungs-Jubiläum des Kaisers als König von Preußen beginnt bereits die Gemüter zu beschäftigen. Wie mitgeteilt wird, ist in den Kreisen ehemaliger Militärs eine ganz besondere Ovation angeregt worden. Es besteht nämlich die Absicht, alle diejenigen, welche „des Königs Schlachten geschlagen“, also diejenigen ehemaligen Militärs, welche die Feldzüge von 1864, 1866 und 1870/71 mitgemacht haben, zu einem Festzuge zu vereinen, soweit dieselben zu der Ovation herangezogen werden können. Die Teilnehmer des Festzuges hätten sich nach Truppenteilen zu ordnen, so daß ein jeder zu demjenigen Truppenteile tritt, welchem er in dem letzten Feldzuge, den er mitgemacht hat, angehörte. Nachdem an hoher Stelle diese Idee Anerkennung gefunden, sind die Urheber derselben zur Bildung eines provisorischen Komitees geschritten.

* Die Schlußsätze des in voriger Nummer unseres Blattes auszüglich mitgeteilten Wahlaufrufs der konservativen Partei lauten: Auf dem inneren Gebiete der Schule ist es dem energischen Eintreten der konservativen Partei für den konfessionellen Charakter der Volksschule zu danken, daß den auf Simultanisierung gerichteten Bestrebungen ein Ende bereitet ist. Bei Regelung seines Verhältnisses zur katholischen Kirche hat der Staat ein weiteres Entgegenkommen dadurch bewiesen, daß er die Anzeigepflicht auf die Pfarrer beschränkt, das Spenden der Sakramente und das Messelesen den sämtlichen rechtmäßig angestellten Geistlichen innerhalb der ganzen Monarchie freigegeben und die Gehaltssperre in allen Bistümern, außer im Erzbistum Posen, beseitigt hat. Der größte Teil der Pfarreien ist mittels der gesetzlich erlassenen Dispens-Bestimmungen wieder besetzt. Diese Zugeständnisse an die Bedürfnisse und Interessen der katholischen Bevölkerung sind unter entscheidender Mitwirkung der konservativen Partei gemacht worden. Sie bürgen dafür, daß die konservative Partei einerseits der katholischen Kirche die berechtigte Freiheit und Selbstständigkeit auf dem innerkirchlichen Gebiete zu gewähren entschlossen, anderseits aber auch, daß sie dem Staate keinerlei Verzicht auf die Wahrnehmung wichtiger eigener Interessen zuzumuten gewillt ist. Die konservative Partei ist bereit, in diesem Sinne in eine fernere Revision der Maigesetze einzutreten. Die konservative Partei sieht im Rückblick auf die seitherige Entwickelung mit Vertrauen in die Zukunft. Sie ist berufen und bereit, neben der Pflege der religiösen Güter die nationale, soziale und wirtschaftliche Wohlfahrt des Staates ohne Rücksicht auf Sonder-Interessen weiter fördern zu helfen und unentwegt die verläßliche Stütze des machtvollen Königtums der Hohenzollern zu bleiben, treu dem alten Wahlspruch: Mit Gott für König und Vaterland. Berlin, im August 1885. Der Vorstand der konservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses: v. Rauchhaupt. Dr. Grimm. Freiherr v. Hammerstein. v. Liebermann. Graf Limburg-Stirum. Freiherr v. Minnigerode. Sack. Graf Schwerin-Putzar. v. Wedell-Malchow. — Der Aufruf verspricht den Katholiken zwar viel und ist geschickt abgefaßt, aber wenn es bei Aufhebung von den die katholische Kirche in Preußen und Deutschland tiefbedrückenden Gesetzen zur Abstimmung kommt, dann gibt die konservative Partei der Mehrzahl nach ein verneinendes Votum ab oder ihre Abgeordneten sind abwesend. Die Katholiken haben deshalb das Vertrauen zu den Konservativen fast verloren und glauben kaum, daß sie es mit ihren Versprechungen zur Beseitigung des Kulturkampfs ernst meinen. Wir stehen deshalb auch jetzt noch dem konservativen Wahlaufrufe kühl gegenüber und hoffen von der Zukunft alles andere, aber nicht die Mithilfe der Konservativen zur endlichen Beseitigung des Kulturkampfs.

* Die nationalliberale „Ostd. Pr.“ unterzieht den konservativen Wahlaufruf einer vernichtenden Kritik. Das Blatt schreibt: „Er (der Wahlaufruf) gruppiert die Ereignisse der drei parlamentarischen Kampagnen der abgelaufenen preußischen Legislaturperiode in einer Weise, daß der Leser den Eindruck gewinnen muß, ohne die Konservativen würden alle die schönen Dinge, die der Bericht aufzählt, niemals Wirklichkeit geworden sein. Daß die Rechte den Mund um so voller nimmt, je weniger sie leistet, ist man bei ihr freilich seit langem gewohnt. In keiner Partei, gleichgültig ob man auf die parlamentarische Vertretung oder auf die in der Presse blickt, blüht die salbungsvolle Phrase kräftiger als bei den Konservativen. So hat denn natürlich der Rechenschaftsbericht seine Kehrseite, von welcher die klugen Redaktoren des Aktenstückes zu schweigen vorgezogen haben. Sie sagen nichts davon, daß sie in den meisten Fällen hilflos und ohnmächtig gewesen wären ohne die Unterstützung des Zentrums, sie haben kein Wort für die Thätigkeit der Nationalliberalen, ohne die sie beispielsweise in bezug auf die Eisenbahnpolitik leicht aufs Trockene hätten geraten können; sie maßen sich ganz keck das Verdienst der Reform der Steuergesetzgebung an, während sie doch gerade auf diesem Gebiete nicht die Führenden, sondern die Geführten und meist recht widerwillig Folgenden gewesen sind; ja sie ursurpieren sogar die Anregungen und Errungenschaften der Freikonservativen hinsichtlich des Zustandekommens des Lehrerpensionsgesetzes, zu welchem sie nicht die Initiative ergriffen haben. Wie es mit solchen Rechenschaftslegungen häufig zu gehen pflegt, so redet auch diejenige der Konservativen einfach zum Fenster hinaus. Indessen das soll sie ja schließlich auch, auf die Wähler soll Einfluß geübt werden, und daneben her laufen in gesonderten geheimen Bahnen die intimeren Beziehungen, freundliche und feindselige, zu den anderen Parteien. So darf man es den Konservativen nicht allzu sehr verübeln, wenn sie an der heiklen Frage, wie sie sich in den bevorstehenden Wahlkämpfen zu den Ultramontanen und den Nationalliberalen stellen werden, vorsichtig vorübergehen. Wider Willen schließt der Bericht mit einem großen Fragezeichen. Vielleicht glaubt die Partei, daß ihre Rechenschaftslegung ihr keine einzige Stimme bei den Neuwahlen entziehen wird, und wir wollen einmal annehmen, daß sie sich darin nicht täuscht. Dann aber kann ihr mit noch größerer Sicherheit vorhergesagt werden, daß der Bericht ihr keine weitere Stimme über diejenigen hinaus, die ihren Besitzstand bilden, eintragen wird. Die konservativen Großthaten sind nicht verlockend. Der Schimmer des Neuen, Hoffnungs- und Zukunftsreichen, der vor drei Jahren die Partei der Rechten umgab, als sie in so stattlicher Zahl in das altersmorsche Haus am Dönhofsplatz einzog, ist längst verflogen, und auch dem sanguinischsten Anhänger mußte es klar geworden sein, daß die Konservativen nur immer in bezug auf ihre Bedeutung grade das sind, was die Regierung jedesmal aus ihnen zu machen für gut befindet.“ Verschiedene konservative Zeitungen, u. a. auch die „Danz. Allg. Ztg.“, werden wohl nach Durchsicht dieser Ausführungen von ihrer „Kompromißwut“ mit den Nationalliberalen gründlich geheilt sein. Vielleicht genügt auch diese kalte „Douche“ noch nicht einmal — die Zukunft dürfte es lehren!

* Graf Adalbert zu Stolberg-Stolberg war nicht, wie irrtümlich mitgeteilt wurde, seit 1873 Vertreter des Wahlkreises Neustadt, sondern erst seit dem Herbste 1884, als sein Bruder Friedrich, der den Kreis in der genannten Zeit vertreten, auf Annahme eines Mandats verzichtet hatte. Der Verstorbene, geboren am 5. Januar 1840, gehörte dem katholischen Zweige des Hauses an, der durch seinen Großvater, den Dichter Friedrich Leopold Grafen Stolberg begründet wurde und bis jetzt schon vier Mitglieder des Zentrums im Reichstage gestellt hat.

* Zu der Nachricht, daß General v. Albedyll Minister des kgl. Hauses werden solle, schreibt die „Kreuzzeitung: „Nach nähern Erkundigungen können wir versichern, daß, ganz abgesehen davon, daß der regierende Graf Otto v. Stolberg-Wernigerode die Leitung jenes Ministeriums vorläufig auf ein Jahr übernommen hat, von einem Wechsel nicht die Rede ist, da Se. Majestät der Kaiser wohl kaum gesonnen sein möchten, in den intimsten Stellen jetzt Änderungen eintreten zu lassen.“

---

[2] **Am Strande der Ostsee.** [Nachdruck verboten.]

Von E. Mennig.

„Ein Schiff in Not!“ rief Lorenz Timm mit machtvoller Stimme. „Hierher, hierher! Es sitzt auf der langen Bank.“

„Landwärts?“ fragte es aus der Dunkelheit.

„Seewärts!“

„Verloren!“ hallte es zurück.

Ein furchtbares Wort. Aber niemand widersprach, jeder wußte, es sei wahr.

„Wenn Gott nicht hilft“, setzte da eine ruhige, ernste Stimme hinzu.

„Der Herr Pfarrer!“

Er war auch an den Strand geeilt; er konnte zwar nicht mehr mit seinem Arm helfen, er war ein Greis, aber er wußte, daß bei Gott Rat und Hilfe ist, wo Menschenherzen zagen und Menschenhände nichts vermögen.

„Ihr Männer“, fuhr er mit seiner ruhigen, ernsten Stimme fort, „jetzt im Dunkel der Nacht in den Sturm und die Wogen hinauszufahren, heißt vermessen auf Menschenkraft bauen und freventlich auf Gottes Barmherzigkeit vertrauen. Mit dem ersten Morgenlicht aber mögt Ihr an das Werk der Rettung gehen, zu dem Euch Gottes Gebot und Euer Herz treibt. Bis dahin aber kommt mit mir in unser Kirchlein. Vielleicht, daß unser gemeinsames Gebet durch Nacht und Wetter hinaufdringt zu dem Ohre des Vaters im Himmel. Zwei von Euch aber mögen hier bleiben, um den Armen, die dort in bangen Nöten ringen, von Zeit zu Zeit ein Zeichen zu geben, daß wenigstens Menschen und guter Wille in ihrer Nähe sind, wenn auch die Hilfe noch fern ist.“

Schon stieg die erste Rakete vom Kamm der Düne empor. In stummer, atemloser Spannung wartete alles auf Antwort; doch kein Licht ließ sich sehen, keine Kanone hören. Aber ein Schrei drang von der See her durch den tosenden Sturm und die brausenden Wellen. War es ein Schrei der Hoffnung und Freude, war es ein Schrei der Verzweiflung und des Todes? —

„Die Sturzwasser haben ihnen die Signallichter und die Munition, wohl gar auch die Lärmkanone über Bord gespült“, sagte Lorenz Timm; „aber noch leben sie!“ —

Die Fischer waren zum gemeinsamen Gebet in das Kirchlein gegangen. Vom Kamm der Düne blitzte Rakete um Rakete auf; der zweiten und dritten hatten noch Schreie vom Schiffe her geantwortet. Dann hörten die Wächter nichts weiter als Wind- und Wogengebrause. In der Hütte hinter der Düne saß Susanne bleich und starr vor dem glimmenden Lämpchen; sie konnte nicht beten. Das Herz war ihr zum Zerspringen voll, und hinter dem Vorhange sprach es wieder und wieder: „Er kommt, er kommt — am hellen Tag, wenn die Sonne scheint!“

III.

Kaum graute es, da schoß das rettende Boot auf den rückwärts rollenden Wellen hinaus in die Brandung. Zwölf gewaltige Arme hielten die Ruder; am Steuer stand Lorenz Timm wie ein ehernes Riesenbild. Die neue Woge kam heran. Wird sie das schwankende Boot zurückwerfen, wird sie es zerschmettern und zersplittern unter ihrer Wucht? — Schon hebt sich die Spitze — vom Strande her tönt ein Schrei — aber es richtet sich wieder auf, es schneidet von Schaum und Wasser übersprüht die Woge, es schwebt auf ihrem Rücken und vorwärts schießt es in den klaffenden Abgrund. Doch da ist es wieder, und wieder und wieder klimmt es empor, und wieder und wieder stürzt es hinab. Am Ufer herrscht Todesstille. Jetzt ist es am Ende der Sandbank, jetzt muß es herum um die Spitze, schon ist es in dem wirbelnden weißschäumenden Kessel. Die Woge verdeckt es. Wird es wieder erscheinen? Es kommt, es ist da, es hat dem Steuer gehorcht und das Steuer den ehernen Armen, der ehernen Brust des Riesenbildes. Da braust es am Strande auf, da braust es vom Schiffe herüber, zweifach lauter als Wind und Wellen, ein doppeltes Jauchzen der Erlösung aus Todesangst. Jetzt erst richten sich die Blicke auf das Schiff. Ein klägliches Wrack hängt es auf der Sandbank, zerbrochene Masten, zersplitterte Raen, zerrissene Taue, zerfetzte Segel, zerschlagene und zerstoßene Menschen, Männer, Kinder, ein Weib! Sie rufen und beten, sie winken und ringen die Hände und strecken die Arme aus. Geduld, Geduld! Schon naht das Boot.

„Herr, hilf Du jetzt erretten!“ ruft der Pfarrer aus tiefer Seele zum Himmel hinauf. Und der Herr hilft. Die Rettung ist gelungen, und das Boot kehrt zurück durch Sturm und Wogendrang. — Aber was ist das? Noch sind ja Menschen auf dem gestrandeten Wrack, zwei, drei, vier! Hat sie das Boot nicht alle tragen können? So nah war die Rettung und wie weit ist sie jetzt! Ihr Armen! —

Das Boot ist da. Ein letzter Schlag, und die Ruder fahren in die Höhe und die rollende Woge wirft es auf den Strand. Sie stürzen heraus, die Retter wie die Geretteten, und nieder auf ihre Kniee, die Ruderer und der Steuermann des Bootes, drei alte Matrosen, ein Mann, ein Weib, vier Kinder, das eine noch ein Säugling. Dann aber ist's vorbei mit ihrer Kraft, sie brechen zusammen. Schnell sind sie in Tücher und Decken gehüllt, ein paar Tropfen Wein fließen in die starren, bleichen Lippen —

* In der am 18. d. stattgehabten ersten Sitzung des dritten allgemeinen deutschen Handwerkertages in Köln wurde folgende Resolution angenommen: „Der Handwerkertag beschließt: In Anerkennung, daß die preußische Staatsregierung bemüht war, eine Regelung des Submissionswesens auf gerechter Grundlage durch besondere Erlasse herbeizuführen, spricht die Versammlung es als eine Notwendigkeit aus, daß die verbündeten Regierungen Bestimmungen treffen wollen, damit dem Handwerk ein genügender Anteil an den von Regierungs- und Kommunal-Behörden zu vergebenden Arbeiten, durch Mehrberücksichtigung der Innungen als vor allem submissionsfähige Faktoren und Überträger von Arbeiten auf das selbständige Handwerk gesichert werden möge, und daß die verbündeten Regierungen hierdurch einen realen Beweis ihrer Unterstützungsbestrebungen für das Handwerk geben, welches in Innungen sich vereinigt, um Ordnung in das Gewerbe zu schaffen. Der Handwerkertag erklärt ferner: In bezug auf Hausierhandel, Auktionen, Ausverkäufe, Ausschreitungen der Konsum-Vereine im Gewerbebetrieb ist der deutschen Reichsregierung durch eine Petition des Bundesvorstandes die hierdurch erzeugte Not des Handwerks ans Herz zu legen und Vorschläge zur Abhilfe zu machen. Bezüglich der Gefängnis- und Zuchthaus-Arbeiten sowie der Militär-Werkstätten verbleibt der Handwerkerbund bei den Beschlüssen und Resolutionen der frühern Verhandlungen auf Handwerkertagen und beauftragt den Bundesvorstand, bei den betreffenden Regierungen auf dem Petitionswege vorstellig zu werden.

* Anläßlich des Geburtstages des Kaisers von **Österreich** fand am 18. d. in Wien eine große Parade auf der Schmelz statt. Derselben wohnten die Erzherzöge Albrecht und Wilhelm, der deutsche Botschafter Prinz Reuß, die Militär-Attachés der fremden Mächte, der Chef des Generalstabs und die Generalität bei. Feldzeugmeister Bauer kommandierte die Parade. Feldbischof Gruscha zelebrierte ein Hochamt. Im Stephansdom zelebrierte Fürstbischof Ganglbauer ein feierliches Hochamt, welchem die Minister Graf Taaffe, Baron Kallay, Graf Welsersheimb, Freiherr v. Orczy, Graf Szoegyeni, die Spitzen der Behörden, die Hofchargen und viele andere Würdenträger beiwohnten. Aus allen Teilen Österreichs und Ungarns laufen Berichte über die festliche Begehung des Tages in Wien ein.

* In **Frankreich** sind am 17. d. M. die Generalräte der einzelnen Departements zusammengetreten. Dieselben haben sich zwar nur mit provinziellen Angelegenheiten zu beschäftigen, jedoch nichtsdestoweniger eine allgemein politische Bedeutung, insofern, als zahlreiche Deputierte — von der gegenwärtigen Kammer nicht weniger als 245 — Minister und sonstige Mitglieder der Regierung zugleich auch Mitglieder der Generalräte sind. Dieselben wissen schon die Gelegenheit zu ergreifen, für ihr politisches Programm zu agitieren und, was für einen französischen Deputierten die Hauptsache, für ihre Wiederwahl thätig zu sein. Besonders jetzt, wo die Kammerwahlen bevorstehen, haben die Generalräte eine hervorragende Bedeutung. Gleichzeitig werden die Vorstandswahlen als Spiegelbild der politischen Gesinnung des Wahlkreises betrachtet.

* Während, dank der skandalösen Wirtschaft der „Befreier", das großartige Hospital Santo Spirito dem Ruin nahe gebracht ist, erhebt sich in der Stadt **Rom** ein neues Hospital, welches der Hochherzigkeit Leos XIII. seine Entstehung verdankt. Die Erbauung dieses Spitals wurde bekanntlich, als im vorigen Jahre die Cholera die ewige Stadt bedrohte, vom h. Vater beschlossen, und nun steht es vollendet da. Selbst ein so kirchenfeindliches Blatt wie „Fanfulla" ist des Lobes voll über das Hospital, und schreibt u. a.: „Das neue St. Martha-Hospital zählt 200 Betten, und ist den Anforderungen der modernen Wissenschaft entsprechend, eingerichtet. Der Papst kann dasselbe zu jeder Zeit besuchen, indem er die Peterskirche und die Wohnungen der Canonici durchschreitet. Das eigentliche Verbindungsglied zwischen Vatikan und Hospital ist die Kapelle. Der Papst kann so, wenn er will, jeden Tag die h. Messe bei den Kranken lesen. Werden Cholerakranke ins Spital gebracht, so werden sie zuerst in einem besondern Saale entkleidet und dann in den Krankensaal übergeführt. Das System der großen Säle ist aufgegeben, dagegen sind alle Zimmer luftig und mit allen möglichen Bequemlichkeiten eingerichtet. Auf jeder Etage befindet sich ein vollständig eingerichtetes Badezimmer; auch große Wasserleitungsrohre, und zwar für warmes und kaltes Wasser, sind in jedem Zimmer. Am Spital befindet sich ein großer Garten." Das Blatt weist dann darauf hin, daß alle Arbeiten von Römern oder doch Italienern ausgeführt worden sein, und schließt: „Zwei Betrachtungen drängen sich auf: es ist der Vatikan, welcher sich ausschließlich italienischer Arbeiter bedient; sodann ist es wiederum der Vatikan, der sein Werk ausstatten ließ nach allen Anforderungen der modernen Kunst. Man sieht hieraus, was die bis zum Überdruß wiederholte, auf Täuschung der Naiven berechnete Phrase ist, der Papst sei ein Feind Italiens und des Fortschrittes." Das sind bittere Pillen für die italienische Regierung. Der von ihr beraubte und gefangen gehaltene Souverän überhäuft das Volk mit Wohlthaten, während sie selbst nur Ruinen auf Ruinen schafft.

* Wie man in **St. Petersburg** die afghanische Frage gelöst zu sehen wünscht, darüber gibt folgende offiziöse Mitteilung einen Fingerzeig. Nach russischer Auffassung ist im afghanischen Turkestan der Emir nicht immer wirklicher Souverän und hat somit nicht immer auch das unbestrittene Recht auf den vermeintlichen Besitz, den er nicht zu verteidigen im stande ist. Deshalb soll jenes Gebiet mehr sich selbst überlassen bleiben, d. h. es kann im Falle der Verteidigungsfähigkeit zu Afghanistan gehören oder auch im entgegengesetzten Falle zu Rußland, wenn seine Völkerschaften die Russen mit Salz und Brot begrüßen sollten. Jedenfalls wäre es lächerlich, wenn England einen solchen losen und unbeständigen Besitz dem Emir garantieren und dessen Unverletzlichkeit zum Kriegsfall machen wollte. Während so der Norden von Afghanistan außerhalb der Machtsphäre Englands liegen müsse, bleibe Kabulistan im souveränen Besitze des Emir, weil derselbe dieses Gebiet mit eigenen Mitteln gegen irgend einen feindlichen Einfall zu verteidigen vermöge. Die Unverletzlichkeit dieses Territoriums sei auch für die Verteidigung Indiens und für die Sicherheit von Pendschab von großer strategischer Wichtigkeit. Hier sei es also an England, zu entscheiden, was es für seine Sicherheit geben wolle, wenn der Emir den Bamian-Paß in Zukunft gegen Rußland verteidigen solle. Diese Linie zu verteidigen, heiße den wirklichen Schlüssel zu Indien verteidigen. Thäten die Engländer einen Schritt weiter, als Kandahar in Verteidigungszustand versetzen und den Bolan-Paß gegen einen äußern Feind verteidigen zu wollen, dann würden sie unmögliche Verpflichtungen gegen den Emir eingehen, weil sie und der Emir dann nicht verantworten könnten, was vielleicht in der Richtung gegen Herat und gegen Seistan geschehen werde. Für die Sicherung der Grenze Indiens genüge die Vorhut von Kandahar mit einem befestigtem Lager im Pischina-Thale sowie den befestigten Kasernen in Quetta und in den Pässen des Bolan. Diese Darstellung läßt erkennen, weshalb die Verhandlungen zwischen England und Rußland nicht recht vom Fleck kommen zu wollen scheinen.

Die Enthüllungsfeier des Denkmals Friedrich Wilhelm I. zu Potsdam

am 18. August.

Dem Soldatenkönig das dankbare Potsdam! Der rauhe, aber biedere Fürst, welcher unsere Stadt zu seiner Lieblingsresidenz erkoren hatte, sorgte sein Lebenlang mit liebevoller Hingebung, mit väterlicher Geduld für das Wohl von Potsdam. Ihm und seinem genialen Sohne verdankt Potsdam seine Blüte, seinen Aufschwung. Wie viele bauliche Verbesserungen verdankten seinem scharfen Blicke ihre Anregung, seinem eisernen Willen ihre Durchführung, wie sehr begünstigte er Handel und Gewerbe durch den Zuzug von Einwanderern. Sein großer Nachkomme Kaiser Wilhelm I. machte es sich zur Aufgabe, den großen Verdiensten seines Ahns auch durch ein äußeres Zeichen den Tribut der Dankbarkeit zu zollen. Die Errichtung des Denkmals für Friedrich Wilhelm I. ist auf Allerhöchste Kabinettsordre Sr. Majestät des Kaisers angeordnet worden. Die Unkosten wurden aus dem Dispositionsfond des Kaisers angewiesen, die Ausführung und Oberaufsicht dem Ressort des Kultusministeriums übergeben, welches den Vorsitzenden der königl. Schloß-Baukommission, Ober-Hofbaurat Persius in Berlin mit der Leitung der Arbeiten und dem Entwurfe der Zeichnungen betraute. Die eigentliche Bauausführung geschah gemäß Auftrags des Ober-Hofbaurats Persius unter der besonderen Leitung und Überwachung des Regierungs-Baumeisters Lohse in Potsdam. Die Maurerarbeiten (Fundierung u. s. w.) führten die Hofbaumeister Zech und Partick aus. Die Fundierung war mit großen Schwierigkeiten verbunden, indem man auf Diatomeenerde (den bekannten Morast, mit dem ein großer Teil Potsdams unterfangen ist) stieß. Das Fundament steht deshalb auch 6 Meter unter der Erde. Auf vier Pfeilern mit dazwischen gespanntem Kreuzgewölbe ruht der Unterbau für die Stufen. Das Postament samt Stufenunterbau ist in geschliffenem beziehungsweise poliertem Granit nach Entwürfen des Ober-Hofbaurats Persius von der Firma M. L. Schleicher-Berlin ausgeführt. Die am Postamente befindliche Widmungstafel aus Bronze ist nach Zeichnungen des Ober-Hofbaurats Persius vom Bildhauer Lessing-Berlin verfertigt worden. Die Statue hat der Bildhauer Hillger-Berlin modelliert, den Bronzeguß der Statue und Inschriftstafel bewirkte die Firma Gladenbeck und Sohn, Berlin. Die 10 Fuß hohe Statue zeigt den König in knappem Wams und Stulpstiefeln ohne Hermelin, in der Hand den Marschallstab, das Haupt unbedeckt, den Blick nach der Hof- und Garnisonkirche gerichtet, deren Erbauer derselbe gewesen ist. Der Stil des Denkmals verkörpert denjenigen Zeitpunkt der sehr edlen Potsdamer Renaissance, welcher durch Friedrich Wilhelm I. eingeführt worden ist. Der Bau begann im Oktober v. J. und wurde im Juli beendigt.

Am 18. August, an dem Tage, wo vor 15 Jahren die Donner der Geschütze bei Gravelotte erdröhnten, und das Blut unserer tapferen Söhne für die Ehre des Vaterlandes floß, hatte der Kaiser die Enthüllung des Denkmals höchstselbst zu vollziehen sich entschlossen, nachdem die ursprüngliche Feier am 23. Mai d. J. hatte stattfinden sollen. Mit dem frühen Morgen hatte unsere Stadt ihr herrlichstes Festgewand angelegt. Von allen Seiten strömten die Schaulustigen, um, wenn auch nur aus der Ferne, an dem patriotischen Schauspiele sich zu weiden. Bereits um 9 Uhr zogen die einzelnen Regimenter durch die Straßen der Stadt, um sich auf ihre Posten im Lustgarten zu begeben. Um $10^3/_4$ Uhr hatten die Truppen ihre Aufstellung vollendet. Hinter dem Denkmal im Wäldchen nahmen Posto vom Karpfenteiche aus die Kriegsschule, das Kadettenhaus und das Militär-Waisenhaus, links vom Denkmal nach den Kolonnaden zu stellten sich auf die eingeladenen Zuschauer und Offiziere, unter letzteren sämtliche in Berlin anwesen-

---

und fort geht es auf den Armen der Fischer und auf Tragbahren in die Hütten, an das wärmende Herdfeuer. Die Mutter mit dem Säugling wird in das nächste Häuschen getragen. Da kommt Leben in die Tochter des Lorenz Timm, da schieben sich die Vorhänge des Bettes zurück, und die alte Marthe blickt das junge Weib und den Säugling mit seltsamen Augen an. Susanne hebt das Weib mit starken Armen empor und legt es in das Bett, aus dem die Mutter aufgestanden ist; Marthe nimmt das Kind so sacht und sanft in die knochigen Hände und legt es an das Herz der Mutter, deren Augen noch immer geschlossen sind, und setzt setzt sich an das Bett und singt leise:

Wild tobt die See, es saust der Wind,
Schlaf süß, schlaf süß, mein liebes Kind!

(Schluß folgt.)

Der Morphiumrausch.

Gifte und Arzneien stehen einander sehr nahe, sind häufig sogar in stofflicher Beziehung identisch, nur die Größe der Gabe entscheidet ihre Wirkung. Zwei Tropfen Gift sind oft im stande, den stärksten Organismus zu zerstören, ein einziger Tropfen aber kann demselben zur unsäglichen Wohlthat werden. Die Erfahrung belehrt uns nun, daß die menschliche Natur, welche den Giften unterliegt, gleichwohl viel Gefallen an ihnen findet. Ja, wir moderne Weltkinder könnten ohne Gifte gar nicht mehr leben, wir nähren uns täglich und stündlich damit. Sei der Tropfen Gift, den wir nehmen, aufreizend oder narkotisch, sei er beides zu gleicher Zeit — wir können ihn nicht entbehren; wir suchen ihn, wenn wir unserem Organismus eine höhere Spannkraft verleihen möchten, und wir suchen ihn, wenn wir die Betäubung finden wollen. Eine starke Zigarre entflammte die dichterische Begeisterung Nikolaus Lenaus, eine Schale schwarzen Kaffees entlockte Chamisso seine schönsten dichterischen Gedanken — aber das Nikotin ist ein gleich giftiger Stoff wie das Kaffeïn, welches in größerer Dosis durch Asphyxie (Pulslosigkeit resp. Scheintod) und Paralyse (Gliederlähmung oder Schlagfluß) töten kann. Wir nehmen einen Tropfen Gift, wenn wir schlafen wollen, wir nehmen einen Tropfen Gift, wenn wir wachen möchten, er darf nicht fehlen bei der Arbeit und nicht fehlen beim Genuß, wir verschlucken ihn zu unserem Wohlbehagen und naschen von ihm, wenn wir ein neues Reizmittel für stumpfgewordene Nerven brauchen. Wir lieben ihn im Duft der Blume, wir lieben ihn im Weine und sonstigen berauschenden Getränken. Zwei Tropfen Gift sind vom Übel — aber einen Tropfen möchten wir nur ungern davon missen.

Freilich steht es nicht immer in unserer Macht, das richtige Maß in dem Genuß der Gifte einzuhalten. Wenn uns ein Tropfen erfreute, kann es die menschliche Natur schwer begreifen, daß der zweite Tropfen von Schaden sein könnte. Für dreihundert Millionen Frank führen englische Schiffe jährlich Opium in China ein. Der Orient hat seine Opiumraucher, der Occident, welcher der raffiniertere ist, hat seine Morphiumsüchtigen. Das Morphin ist das stärkste der siebzehn Gifte, deren sinnrichtige Kombination das Opium bildet. Der Occident extrahiert nun dieses stärkste Gift, um sich an ihm zu berauschen. Man sage nicht, es sei unstatthaft, den größeren Verbrauch des Opiums und den geringeren des Morphiums in eine Analogie zu bringen. Das Laster ist nicht minder groß, wenn es versteckt geübt wird, die Morphinomanie wird möglichst verborgen, ist aber darum durchaus nicht so unbedeutend, wie man glauben mag. Es kommt ein Tag, da jeder Morphiumsüchtige die Maske fallen lassen muß. Der ungehörige Genuß des Morphins wächst mit jedem Jahre und ist bereits so groß, daß er die Aufmerksamkeit der Regierungen erregt. Man berät in Deutschland über die Maßregeln, wie das Morphin dem Publikum schwerer zugänglich gemacht werden könnte, demnach über ein sehr schwieriges Problem, nachdem der Giftstoff gleichzeitig ein sehr wichtiges Arzneimittel bildet. Der übermäßige Morphiumgenuß ist so verbreitet, daß in Deutschland bereits zwei Heilanstalten für Morphiumsüchtige errichtet wurden, die eine in Marienburg unter Leitung des Dr. Levinstein, die andere in Schöneberg bei Berlin unter Leitung des Dr. Burckhart. In Amerika existieren in allen größeren Städten Heilanstalten für Morphiumsüchtige.

Die Morphiumsüchtigen bringen sich das Gift im Wege der subkatanen Injektion (Einspritzung) bei. Man macht einen Stich in die Haut, setzt die Spritze an und flößt sich das Gift ein. Der erfinderische Geist der modernen Industrie hat für die Utensilien zu dieser kleinen Operation so mannigfache Formen ersonnen, daß allen Bedürfnissen des Luxus und der Heimlichkeit Genüge geleistet werden kann. Da ist ein kleiner Zündhölzchenbehälter, wie ihn jeder Raucher in der Tasche zu tragen pflegt, er enthält aber keine Zündhölzchen, sondern ein winziges Fläschchen mit einer Dosis Morphium, die für einen halben Tag ausreicht, und eine noch winzigere Spritze, mit welcher das Gift eingeflößt wird. Da ist ein kleines Etui, wie es jede Frau mit ihren Nährequisiten, mit Schere, Nadeln und Fingerhut, auf ihrem Nähtische stehen hat, das Etui enthält aber in Wahrheit wieder Flakon und Spritze. Da ist eine zierliche kleine Uhr mit goldenem, fein emailliertem Mantel — der Zeiger rückt auf dem Zifferblatte niemals von der Stelle, dort, wo sich sonst das Räderwerk der Uhr befindet, sehen wir nochmals Spritze und Fläschchen. Dieser kleine goldene Bleistift ist kein Bleistift — es ist eine bereits wohlgefüllte kleine Spritze, wenn man an die rückwärtige

den Generäle, sämtliche Regiments-Kommandeure, aus Berlin, die in gleicher Stellung befindlichen Stabsoffiziere aus Berlin, von jedem selbständigen Truppenteil der Berliner Garnison je drei Offiziere, rechts vom Denkmal die Unteroffizierschule, an der Seite nach der Langen Brücke die Gardejäger, auf der entgegengesetzten Seite nach dem Regierungsgebäude zu das Lehr-Infanterie-Bataillon und das Regiment der Gardes-du-Korps, auf der dem Denkmal gegenüber liegenden Seite in erster Reihe das 1. Garde-Infanterie-Regiment z. F., in zweiter Reihe das 3., 1. Garde-Ulanen- und Garde-Husaren-Regiment. Se. Majestät erschien zu Fuß vom Stadtschlosse aus und blieb inmitten des Exerzierplatzes vor dem Denkmal, das Gesicht gegen dasselbe gewendet, stehen. Die Truppen nahmen bei Ankunft Sr. Majestät das Gewehr auf. Die Kaiserin erschien zu Wagen auf dem Festplatz. Ihr folgten der Kronprinz und die anderen allerhöchsten Herrschaften. Se. Majestät gab ein Zeichen, die Hülle fiel, die Truppen präsentierten und stimmten ein dreifaches Hurrah an. Se. Majestät winkte ab, die Truppen schulterten das Gewehr und formierten sich zum Parademarsch, bei welchem General-Leutnant von Schlichting (1. Garde-Kavallerie-Division) kommandierte, und welcher ausgezeichnet ausgeführt wurde.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 20. August.

* [Jahresbericht der Bau-Innung zu Danzig.] Das Geschäftsjahr 1884/85 begann für die Innung mit der Vereinigung der Bauwerkmeister- mit der Bau-Innung „Baugewerken-Verein“ unter der gemeinsamen Firma „Bau-Innung zu Danzig“. Die Isteinnahme und Ausgabe der Innungskasse beträgt 3957,26 M. Der Bestand der Kasse beträgt 935,99 M. in Wertpapieren und barem Gelde. Die Sterbe- und Witwenkasse hatte eine Einnahme von 2288,54 M. und eine Ausgabe von 782,15 M. Die Kasse hat einen Reservefond von 5000 M., einen laufenden Verwaltungsfond von 1386,63 M. und zählt 41 Mitglieder. Der Innung ist eine Krankenkasse für Bauhandwerker untergeordnet, welche den Namen Bauhandwerker-Unterstützungskasse (eingeschriebene Hilfskasse) führt. Die Kasse ist eine Kranken- und Sterbekasse; letzterer gehören 64, ersterer 154 Mitglieder an. Infolge des am 1. Dezember v. J. eingeführten Krankenversicherungszwanges hat die Kasse einen erheblichen Aufschwung genommen und steht derselben auch in Zukunft eine gesicherte Existenz bevor, da durch dieselbe bei einer materiellen Leistung gleich den besten der hiesigen derartigen Kassen für Arbeitgeber sowohl als auch für Arbeitnehmer eine auf Gegenseitigkeit beruhende Sicherheit und besondere Bequemlichkeit geboten wird. Wie in den Vorjahren, so hatte auch diesmal die Innung eine Fachschule und zwar in den vom Magistrate gewährten Sälen des Langgasser Thorgebäudes eingerichtet, die am Schlusse des Semesters von 56 Zimmer-, 29 Maurer- und 6 Steinmetzlehrlingen besucht war. Es sei hier noch in kürze erwähnt, daß seitens der Innung auch bei der kgl. Regierung die Gewährung der Rechte aus dem § 100 e. der Reichsgewerbeordnung nachgesucht worden ist.

* [Abfahrt des Geschwaders.] Gestern Morgen fand bei Gdingen ein Landungsmanöver statt, bei welchem Kapitän-Leutnant Prinz Heinrich die auf dem rechten Flügel operierende erste Kompagnie des Landungs-Detachements führte. Gegen Abend lichtete das Geschwader die Anker und dampfte in die See. Übermorgen trifft dasselbe in Kiel ein.

r. [Selbstmordversuch.] Von einem traurigen Schlage ist eine hiesige höhere Beamtenfamilie betroffen. Der Sohn derselben, 20 Jahre alt, welcher gegenwärtig die Universität besucht und bei den Eltern die Ferien verbringt, beging in vergangener Nacht an der inneren Seite des Walldamms am Legenthor einen Selbstmordversuch. Er feuerte einen Revolverschuß auf sich ab und ist die Kugel ihm in die rechte untere Brustseite gedrungen. Er wurde bewußtlos aufgefunden und nach dem Stadtlazarett geschafft. Die Kugel ist noch nicht gefunden. Das Motiv der That ist unbekannt.

-s- [Ferienstrafkammer vom 20. d.] Ein besonders roher Raufbold ist der 18 Jahre alte Knecht Johand Adamczyk alias Groth aus Kossin bei Karthaus, der eines Tages im April d. J., als er aus dem Kruge zu Zuckau kam, den Knecht Johann Golombiewski auf der Chaussee begegnete, und diesen ohne jeglichen Streit und ohne vorhergegangenen Wortwechsel dermaßen mit einem Messer bearbeitete, daß derselbe acht Wochen lang das Bett hüten mußte. Merkwürdig ist es dabei, daß zwischen beiden gar keine Feindschaft herrschte, daß diese rohe Handlung hingegen nur ein Ausfluß des Übermuts gewesen. Der Angeklagte war gewissermaßen verblüfft, als er zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet wurde.

* [Verhaftet] wurde gestern der Tischlergeselle Emil Rogalski wegen mehrfacher Diebstähle.

* [Ministerielle Verfügung.] Ein ministerieller Erlaß vom 14. Juli v. J. nebst dazu gehöriger Anweisung bestimmt das Nähere über die Schließung von Schulen bei ansteckenden Krankheiten. Da vereinzelt Zweifel darüber laut geworden waren, ob der Erlaß auch auf höhere Schulen Anwendung zu finden und bei ihrer die angeordnete Mitwirkung der Landräte einzutreten habe, so weist eine gemeinschaftliche Verfügung der Minister des Innern und des Kultus darauf hin, daß nach dem Zwecke und dem Wortlaute des Erlasses bezw. der Anweisung — es ist in ihnen unter anderm von den wesentlich nur bei höheren Schulen vorkommenden Direktoren, Pensionaten, Konvikten, Alumnaten, Kuratorien u. s. w. die Rede — jene auch auf höhere Schulen sich beziehen und also die Landräte als Organe der Polizeiverwaltung auch bei diesen Anstalten mitzuwirken haben. Ferner wird bestimmt, daß überall da, wo nach den gedachten Erlasse und der Anweisung die für die Verwaltung der niederen Schulen bestehenden Organe (Kreis-Ortsschulinspektor, Schulvorstand) zur Mitwirkung bei dem angeordneten Verfahren berufen sind, bei den höheren Schulen bezw. Pensionaten, Konvikten, Alumnaten u. s. w. deren Leiter, und wenn ein besonderes kollegialisches geordnetes Verwaltungsorgan (Kuratorium, Verwaltungsrat u. s. w.) besteht, auch ein irgendwie erheblicher Zeitverlust dadurch nicht verursacht wird, der Vorsitzende desselben bezw. dessen Stellvertreter die jenen genannten Organen zugewiesenen Befugnisse auszuüben haben.

* [Personalien.] Der Büreaugehilfe Bauer bei der Staatsanwaltschaft in Konitz ist zum ständigen diätarischen Gerichtsschreibergehilfen bei dem Amtsgerichte in Berent ernannt worden.

R. **Aus dem Kreise Karthaus,** 18. August. Gestern fand in Seeresen die amtliche Kreislehrer-Konferenz statt, zu welcher 61 Lehrer erschienen waren. Erfreut wurde auch die Versammlung durch die Anwesenheit folgender Herren: des Regierungs- und Schulrats Dr. Pollock, Landrats v. Krosigk, sowie des Rektors und vier Lehrern aus Karthaus. Eröffnet wurde die Konferenz um 10 Uhr mit Gesang und einer Begrüßungsrede des Herrn Kreisschulinspektors Schmidt, worauf Herr Lehrer v. Wiecki-Marschauerberg zu zeigen versuchte, wie man mit den Kindern der ersten Abteilung in der Rechtschreibung zu verfahren habe, welcher Versuch eine rege Debatte nach sich zog. Nach diesem teilte der Herr Vorsitzende seine im verflossenen Schuljahre in den Schulen gemachten Erfahrungen und Wahrnehmungen mit und gab viele beherzigenswerte Winke zur Abschaffung etwa noch hier und dort vorhandener Mängel. Alsdann las Herr Lehrer Goncz-Gorrenczyn seine wohldurchdachte Arbeit: „Über die Pflichten des Lehrers der Gemeinde gegenüber“ vor. Nachdem nun noch mehrere Regierungsverordnungen zur Verlesung gekommen, und auch viele Fragen aus dem Schulleben gestellt und beantwortet waren, wurde die Konferenz nach 2 Uhr mit einer von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Anrede des Herrn Vorsitzenden an die Versammelten geschlossen, worauf noch ein dreifaches donnerndes Hoch auf den geliebten Landesvater und das Lied „Heil Dir im Siegerkranz“ durch die weiten Räume des neuerbauten und schön geputzten Schulhauses erschallten. Hiermit hatte der amtliche Teil der Konferenz ein Ende und es folgte der gemütliche im Gasthause des Herrn Isdepski. Bemerkt muß noch werden, daß im Schulinspektionsbezirk des Herrn Kreisschulinspektors Schmidt im verflossenen Schuljahre zwei Lehrer neuangestellt, zehn versetzt worden sind, und zwei mit ihren Stellen getauscht haben. Das schon zur nächsten Konferenz zu bearbeitende Thema lautet: „Welches sind die Ursachen des so vielfach vorkommenden Meineides, und wie ist diesem entgegenzusteuern.“ — In unserem Kreise herrscht schon seit einigen Wochen ein sehr regnerisches Wetter, was der Ernte sehr hinderlich ist.

* **Marienburg,** 18. August. Gestern Abend fand eine Konferenz des Kuratoriums der hiesigen Fortbildungsschule statt. Zur Beratung kam, den „N. W. M.“ zufolge, eine Anfrage des Kreisausschusses, ob das Kuratorium gewillt sei, zu den etwa 960 M. betragenden Kosten der Errichtung einer Hufbeschlag-Lehrschmiede am hiesigen Orte einen Beitrag zu gewähren; beschlossen wurde in anbetracht mangelnder Mittel einen baren Beitrag nicht zu leisten, dagegen den Schülern der Lehrschmiede freien Unterricht in der Fortbildungsschule zn gewähren. Sodann wurde weiter beschlossen, denjenigen Schülern der Fortbildungsschule, welche am 6. k. Mts. die Gewerbe-Ausstellung in Graudenz besuchen wollen, freie Fahrt und die Kosten eines einfachen Mittagessens zu gewähren. Die die Schüler begleitenden Lehrer erhalten je 7,50 M. Reisekosten-Entschädigung. — Unser Bürgermeister Dr. Peucker hat sich um die ausgeschriebene Bürgermeisterstelle in Ratibor beworben. — Die „Altpr. Ztg.“ hat einen neuen Gnadenort entdeckt. Sie schreibt: Seit einigen Tagen passieren wieder hunderte pilgernde Katholiken unsern Bahnhof, um den Gnadenort Bisellen zu besuchen und dort die Mutter Gottes womöglich mit eigenen Augen zu schauen. Die meisten sind mit Blechflaschen versehen, welche das geweihte Wasser aufnehmen sollen, das aus einer Quelle bei Bisellen geschöpft werden darf und Wunderkraft besitzen soll. Wir bemerkten unter diesen Gläubigen auch den sogenannten besseren Ständen angehörige gebildete Leute. Morgen den 16. d. soll daselbst ein großes Fest [!] stattfinden.

∞ **Konitz,** 19. August. Die gegenwärtig auf der Tagesordnung stehende Frage die Sonntagsruhe betreffend haben die Mitglieder des hiesigen Innungsverbandes in ihrer letzten Sitzung dahin beantwortet, daß sie sich mit überwiegender Mehrheit merkwürdigerweise für Beibehaltung der Sonntagsarbeit erklärten. — Wegen Anwendung verbotener Hilfsmittel beim schriftlichen Abiturientenexamen mußte ein Schüler des hiesigen Gymnasiums vom diesjährigen Examen leider zurückgesetzt werden. — Der Gesundheitszustand in unserer Stadt kann durchaus nicht als ein günstiger bezeichnet werden. Für diese Behauptung gilt als der beste Beweis der thatsächliche Umstand, daß im Verlaufe von nicht recht vollen vier Wochen beim hiesigen Standesamte genau 30 Sterbefälle registriert worden sind. Auch gegenwärtig herrschen hier und in der Umgegend Scharlach-, Diphtheritis-, Masern- und Typhuskrankheiten. — Auf dem neuen katholischen Kirchhofe wird gegenwärtig eine Pumpe angelegt, damit im Sommer Wasser zum Begießen der Blumen auf den Gräbern daselbst vorhanden ist.

Feder drückt, ergießt sich genau jene Dosis Morphium, die man eben für eine Injektion benötigt; das Instrument ist für Bedürfnisse eines ganzen Tages berechnet. Trotzdem das Laster also bereits stark verbreitet ist, hat man gemeinhin kaum eine Vorstellung über sein Wesen, ja selten Kenntnis von seiner Existenz. Neuestens hat nun der französische Arzt P. Regnard in der wissenschaftlichen Gesellschaft in Paris einen höchst interessanten Vortrag über die Morphiumsüchtigen und die Erfahrungen, die er bei ihrer Behandlung machte, gehalten. Die Morphiumsüchtigen werden oft durch die ärztliche Behandlung mit ihrem Laster vertraut, nachdem die Injektionen häufig gegen Kopfschmerz, Krämpfe u. s. w. verordnet werden. Das Morphium stillt sofort die Schmerzen, nach einiger Zeit kehren sie aber wieder, eine neue Injektion ist nötig, bald auch eine immer größere Injektion, nachdem sich der Organismus in kurzem gegen die Wirkung der kleinen Giftdosis abgestumpft. So gewöhnen sich die Kranken an den Morphiumrausch und können auf ihn in manchen Fällen nicht mehr verzichten, auch wenn sie von dem Leiden, gegen welches das Arzneimittel anfangs gebraucht wurde, längst geheilt worden sind. Eine Eigentümlichkeit der Morphiumsüchtigen ist die Proselytenmacherei. Sie muntern gern ihre Freunde und Bekannten zum Genuß des Morphins auf, liefern ihnen die Utensilien dazu, unterweisen sie in dem Gebrauche derselben. Welcher Art ist nun dieser Morphinrausch, an dem die Leute soviel Gefallen finden? Anfangs ist er gar nicht angenehm, ja er verursacht ein Übelbefinden, wie jeder andere Rausch. Man gewöhnt sich aber rasch daran, wie an das Tabakrauchen, welches so viele Annehmlichkeiten bietet trotz der traurigen Ereignisse, welche der ersten Zigarre folgen mochten. Auch der Morphiumrausch hat seine Annehmlichkeiten. Ein entzückendes Gefühl des Wohlbefindens erfüllt den ganzen Organismus; man verliert die Empfindung der äußeren Dinge, welche durch eine wohlige Träumerei ersetzt wird; dabei erscheint der Geist frischer und lebhafter. Physische und moralische Schmerzen verschwinden, man vergißt seinen Kummer für einige Zeit. Die Reaktion ist freilich sehr schlimm. Nach einiger Zeit erlischt die Wirkung des Giftes, und der ganze Organismus verfällt einer Betäubung und Erschöpfung, welche schwer zu schildern ist. Wenn der Morphiumsüchtige dann nicht in der Lage ist, sofort wieder eine Injektion vorzunehmen, sei es, daß er sich in großer Gesellschaft befindet, sei es, daß er seine Utensilien nicht bei der Hand hat, unterliegt er einer wahren Qual. Sein Auge trübt sich, seine Hände beginnen zu zittern, und er ist in seiner Betäubung unfähig zu irgend einer Arbeit; wenn er gehen will, hat er das Gefühl, als schwebe er in der Luft und könne mit den Füßen den Boden nicht erreichen, er wankt wie ein Berauschter dahin, stößt an alle Möbel an; die geistigen Funktionen hören beinahe gänzlich auf, der einzige Gedanke, dessen der Unglückliche fähig ist, richtet sich auf das Morphium. Der Anblick, den der Sänger Van Zandt in der Pariser komischen Oper bot, als er auf der Bühne plötzlich zu taumeln begann und mit der Stimme eines Berauschten seine Arien sang, sieht dem der Morphiumsüchtigen in ihrem Katzenjammer verzweifelt ähnlich . . . Dieser schreckliche Katzenjammer bringt es mit sich, daß sich auf der Straße vornehme Herren plötzlich in den Wagen werfen, um sich unbemerkt eine Injektion beizubringen, oder, daß sich eine elegante, diamantenstrotzende Dame inmitten einer Theatervorstellung zum gleichen Zwecke plötzlich in den Hintergrund ihrer Loge zurückzieht . . .

Die Statistik der Morphiumsüchtigen ist höchst interessant; auf 100 männliche Morphiumsüchtige kommen nur 25 Frauen, doch geben die Ärzte selbst zu, daß hier die Statistik lügt und das Verhältnis in Wahrheit ein umgekehrtes sein dürfte — die Frauen verstehen es nur besser, ihre Laster zu verbergen. Nicht minder interessant ist die Thatsache, daß mehr als die Hälfte aller Morphiumsüchtigen (51 Proz.) aus Personen besteht, welche den ärztlichen Berufszweigen angehören, aus Ärzten, Studierenden der Medizin, Apothekern, Krankenpflegerinnen u. s. w. Diese Erscheinung erklärt sich aus der Leichtigkeit, mit welcher solche Personen in den Besitz des Morphiums gelangen können, ganz abgesehen davon, daß sie reichlich Gelegenheit haben, die Wirkungen des Giftes kennen zu lernen. Die französischen Gerichte bestrafen die Apotheker sehr streng, welche sich bei der Ausfolgung des Morphiums nicht genau an die behördlichen Vorschriften halten, einer dieser Herren, welcher einer vornehmen Dame in Paris im Laufe von anderthalb Jahren eine solche Quantität von Morphium lieferte, daß sich dieselbe 70 000 Injektionen zu einem Zentigramm beibringen konnte, wurde zu mehreren Wochen Gefängnis nnd 3000 Frank Geldstrafe verurteilt. Und was ist das Ende der Morphiumsüchtigen? Sie verfallen schließlich in Tobsucht und kommen in das Irrenhaus. Nur die sorgfältigste ärztliche Behandlung, die sorgfältigste Überwachung der Kranken, die sich natürlich — das ist die erste Bedingung der Genesung — des Morphiumgenusses enthalten müssen, vermag glückliche Kuren herbeizuführen. Die Fälle sind jedoch sehr häufig, daß die von der Morphiumsucht geheilten Personen später in ihr Laster wieder zurückgefallen sind. Solche Rückfälle haben gewöhnlich die allerverhängnisvollsten Folgen. So vernichtet ein Tropfen Gift, welches anfänglich die größte Wohlthat für ein körperliches Leiden bildete, die ganze Existenz eines Menschen. Die Morphiumsüchtigen leben in einem beständigen Rausche, da ihnen die Nüchternheit die schrecklichsten Qualen bringt, und suchen solange die unheilvolle Trunkenheit, bis undurchdringliche Nacht ihren Geist umfängt.

* **Schlochau,** 17. August. Die Notiz, daß vom 1. Oktober cr. ab Herr Taubstummenlehrer Stoll (nicht Stolle) aus Marienburg zur provisorischen Verwaltung des Direktorats der hiesigen Provinzial-Taubstummenanstalt berufen sei, ist nicht zutreffend, da Herr Stoll wohl als Hauptlehrer anstelle des nach Marienburg versetzten Hauptlehrers Hahn hierher berufen ist, nicht aber zur Verwaltung des Direktorats, welches der bisherige Dirigent, Herr Eimert, vom 1. Oktober cr. ab wieder antritt.

* **Von der russischen Grenze,** 19. August. Gestern vormittags langte aus Wirballen der daselbst untergestellte russische Galazug des russischen Kaiserpaares in Eydtkuhnen an, von wo derselbe mit dem preußischen Personenzuge Nr. 20 nach Insterburg befördert wurde, um direkt über Alexandrowo nach Warschau überführt zu werden. Wie wir hören, soll der aus 15 Wagen bestehende, prachtvolle Galazug das russische Kaiserpaar nebst größerem Gefolge von Warschau über Krakau nach Wien zu einem längst beabsichtigten Besuche bei dem österreichischen Kaiser befördern. Zu diesem Zwecke trifft, dem Vernehmen nach, das russische Kaiserpaar am 20. d. M. in Warschau ein und setzt mit dem auf die Normalspur sämtlicher größerer europäischer Eisenbahnen (wobei nur Rußland hinsichtlich der Schienenbreite eine Ausnahme macht), berechneten Galazuge die Weiterreise nach Wien fort.

* **Königsberg,** 19. August. Gestern um 12 Uhr mittags wurde im großen Saale der „Flora" eine Pharmaceutische Ausstellung eröffnet, welche gelegentlich der 14. Generalversammlung des „Deutschen Apothekervereins" in den Tagen des 18., 19., 20. und 21. d. hier stattfindet. Die Ausstellung gewährt ein sehr schönes und anmutiges Bild durch ihre äußere Ausstattung und die geschmackvollen und einladenden Arrangements, und überrascht anderseits durch die Zahl der Aussteller und die Großartigkeit der Ausstellungsobjekte.

* **Trakehmen,** 18. August. Die vorgestern im hiesigen Hauptgestüt veranstaltete Auktion von 77 Pferden ergab den „Ostd. Grenzb." zufolge 66 685 M., mithin durchschnittlich pro Pferd 866 M., während die im Vorjahre versteigerten 75 Pferde zusammen 75 110 M. brachten, durchschnittlich also etwas über 1000 M. kosteten.

Vermischtes.

** Die schnellste Reise, welche jemals ein Dampfer von New-York nach England gemacht hat, ist in der vorigen Woche von dem Kunard-Dampfer „Etruria" ausgeführt worden. Die „Etruria", mit 500 Passagieren an Bord, verließ Sonnabend, den 1. August New-York und langte in Queenstown an dem folgenden Freitag um Mitternacht an. Das Schiff hatte also sechs Tage und neun Stunden zur Fahrt über den Ozean gebraucht. So wurde es möglich, daß die New-Yorker Post vom 1. August bereits am 9. d., Sonntag, in Köln ankommen konnte.

** [Ein reuiger Sünder.] Verteidiger: „Daß mein Klient diesen Diebstahl nur aus Not beging, dürfte schon das zur Genüge darthun, daß derselbe nur das wenige bare Geld nahm, welches in der Kommode war, während er die Brieftasche mit 2000 M. Banknoten, die sich in unmittelbarer Nähe befand, unberührt ließ. — Präsident: „Nun sagen Sie mir einmal, Angeklagter . . . . Warum weinen Sie denn?" — Angeklagter (schluchzend): „Weil ich die Brieftasche nicht gesehen hab'!"

Danziger Standesamt.

Vom 19. August.

Geburten: Arb. Joh. Lange, S. — Glaserges. Christlieb Aschmann, S. — Gewebraufseher Thomas Krzeminski, S. — Kommis Leopold Fett, T. — Malergeh. Jul. Wollmann, S. — Expedient Karl Böhnke, S. — Unehel.: 1 S., 3 T.

Aufgebote: Malergeh. Traugott Leberecht Frdr. Stierwald in Greiz u. Lina Ernst in Teichwolframsdorf. — Fleischermstr. Rud. Frdr. Herm. Sommer hier und Hedwig Johanna Therese Trinks in Oliva. — Maler Karl Ed. Rieseberg und Adelgunde Konstantia Blumenthal. — Arb. Johannes Emanuel Wolff und Auguste Ottilie Kreft.

Todesfälle: Karoline Wilhelmine Sukowski, geb. Beyer, 48 J. — Anna Homann, geb. Betke, 69 J. — S. d. Schlosserges. Wilh. Heinrich, 2 M. — T. d. Arb. Ferd. Schenk, 9 M. — S. d. Kellners Joh. Majewski, totgeb. — S. d. Arb. Karl Feyer, 3 W. — S. d. Kupferschmiedeges. Ladislaus Gorczyczewski, 9 M. — Dorothea Marie Charlotte Schubrowski, geb. Warmboldt, 31 J. — Unehel.: 1 T. totgeb.

Marktbericht:

[Wilczewski & Co.] Danzig, 19. August.

Weizen loko war am heutigen Markte in flauer Haltung, und neuer inländischer, wovon mehreres angeboten wurde, mußte 3 M p. Ton. billiger als gestern an den Konsum abgegeben werden. Verkauft sind im ganzen 150 Ton. und ist bezahlt für inländischen neuen Sommer- 132 Pfd. 150, rot 126 Pfd. 145, bunt 125—130 Pfd. 145, hellbunt 127/8 Pfd. 152, hochbunt 126—130/1 Pfd. 154, 156, für polnischen zum Transit alt hellbunt 124/5 Pfd. 145, für neuen hell feucht 125/6 Pfd. 139, hochbunt 130 Pfd. 146, für russischen zum Transit bunt blauspitzig krank 122 Pfd. 123, neu rotbunt 129/30 Pfd. 132, hochbunt glasig 132 Pfd. 147 M per Ton. Regulierungspreis 139 M.

Roggen loko etwas matter, Umsatz 70 Ton. und per 120 Pfd. bezahlt für inländ. 121, 125, für polnischen zum Transit 102, 102½, 104, besetzten 101 M per Ton. Regulierungspreis inländischer 126, unterpolnischer 104, Transit 103 M.

Gerste loko ruhig und brachte inländ. neue große 110 Pfd. 115, kleine 95 und 102 Pfd. im Durchschnitt 105 M p. To.

Weizenkleie loko russische mit Revers feine zu 3,60 M per Ztr. gekauft.

Winterraps loko inländischer wurde zu 195, 197, feucht zu 187, 190, mit Schimmel zu 165 M p. To. verkauft.

Spiritus loko 42,25 M Geld.

Berliner Kursbericht vom 19. August.

4% Deutsche Reichs-Anleihe	104,60
4½% Preußische konsolidierte Anleihe	103,90
4% Preußische konsolidierte Anleihe	104
3½% Preußische Staatsschuldschein	99,90
3½% Preußische Prämien-Anleihe	143,20
4% Preußische Rentenbriefe	101,90
4% alte Ritterschaftl. Westpreuß. Pfandbriefe	101,40
4% neue Westpreußische Pfandbriefe	101,40
3½% Westpreußische Pfandbriefe	97,10
4% Ostpreußische Pfandbriefe	101,75
3½% Ostpreußische Pfandbriefe	97,10
4% Posensche landw. Pfandbriefe	101,60
5% Danziger Hypth.-Pfandbriefe pari ausl.	104
4½% " "	101,75
5% Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	100,25
5% Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110r.	109,50
Danziger Privatbank-Aktien	124,30
5% Rumänische amortisierte Rente	93,10
4% Ungarische Goldrente	80,60

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82